

Beim Fürsten von Monaco

Mit dem Fürsten Monaco fuhren wir auf seiner Jacht „Princesse Alice“ von Rouen bis Havre auf der Seine. Der Fürst war ein großer Gelehrter und dabei voll von kindlicher Einfälle. Er setzte mich ahnungslos vor ein mechanisches Klavier, und er, wie auch mein Großvater, waren sehr amüsiert, als ich erschrocken in die Höhe schnellte, da das Instrument allein zu spielen anfing. Wir besuchten ihn dann auf seinem Schloß Monaco an der Riviera, hoch über dem blauen Meer. Ein paradiesischer Garten umgab es, der auch im Winter voller Blumen war. Ganz unwirklich erschien diese Welt mit ihren Zeremonien und Riten; denn der Hofmarschall Graf Lamotte sorgte in allem für eine große Feierlichkeit, die dem Fürsten eigentlich nicht lag. Vor den Mahlzeiten stellten wir uns mit den anderen Gästen in einer langen Galerie zum Cercle auf, bis der Fürst erschien und jedem einige Worte der Begrüßung sagte. Er zeigte das etwas finstere Gesicht eines Gelehrten und Seefahrers. Es hatte aber einen eigenen Reiz, wenn über diese Züge ein kindliches, nachgebendes Lächeln zog, manchmal fast ein hilfloses Lächeln; denn er liebte nicht, was man Konversation nennt. Wie ihn ein guter Witz unbändig belustigen konnte, so mitunter auch eine Unwissenheit; denn er war stolz auf sein Gelehrtentum. Die größte Freude war ihm der Bau eines Museums für Tiefseeforschung, dessen Fuß die schäumenden Meereswogen umspülten. Er konnte lange anschaulich über seine Fahrten in fremden Meeren erzählen, wo in den Sternennächten leuchtende Meerwunder erscheinen und in den Tiefen Fische und Pflanzen von glühender Farbenpracht die ungeheuren Abgründe in einen wunderbaren Garten verwandeln, den niemand je betreten wird. Er hatte für

meinen Großvater eine aufrichtige und große Verehrung und die besondere Courtoisie, mit der er im Schloß behandelt wurde, sollte auch eine Ehrung für Deutschland bedeuten. Die kleine Ehrenkompagnie, die auf dem sonnigen Platz jeden Mittag exerzierte, und die allein die militärische Macht des Landes Monaco symbolisierte, präsentierte auch vor dem Fürsten Münster das Gewehr. Bertha von Suttner, die oft zu Gast im Schlosse war, mochte mißbilligend aus ihrem Fenster auf dies Treiben schauen. Sie war eine düstere, melancholische Gestalt. Immer in schwarze Witwentracht gehüllt, drückte sie in ihrem ganzen Wesen die Fruchtlosigkeit ihres Sehns aus. Keine Verkündigung strömte aus ihr, nur düstere Unzufriedenheit; und so war diese Erscheinung, die vielleicht die Idee einer ferneren Zukunft darstellte, nicht werbend, nicht überzeugend. Es fehlte ihr das Strahlende, welches der Glaube an einen großen Gedanken den Verkündern sonst auf die Stirne legt.

Die durchsonnten Räume des Palais, in denen aufmerksame Lakaien antichambrierten, waren immer von Blumenduft erfüllt. Überall standen Flakons mit berauschenden Düften, der Stolz der französischen Industrie. Münster hatte einen eigenen Wagen mit herrlichen, dunkelbraunen Karossiers, der zu unserer Verfügung stand. Manchmal fuhren wir in Grasse an Feldern herrlicher Blumen vorbei oder streiften das Kap St. Martin, wo die noch immer schöne Kaiserin Eugenie ihre glänzenden Erinnerungen dem Meere anvertraute, das ihre blumenumrankte Villa umspülte. Am Morgen saßen wir meist in den Gärten von Monaco, die, wenn es auch draußen stürmte, in ihrer stillen Lieblichkeit wie ein Wunder mitten im Winter wirkten. Durch grünes Gras,